Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 13

Artikel: Witz und Humor und die Kunst, das Leben zu meistern
Autor: N.O.S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-508675

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

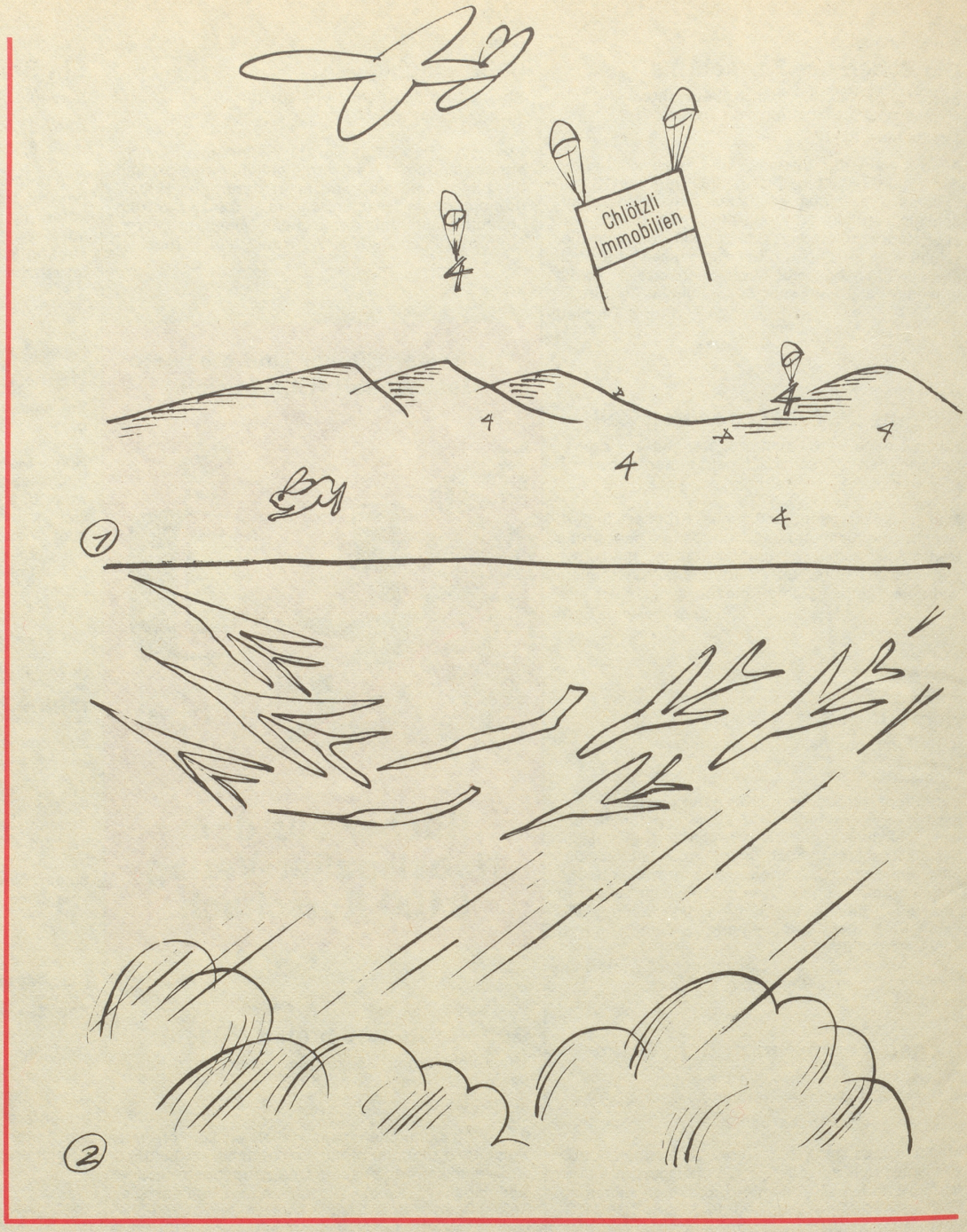
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Witz und Humor und die Kunst, das Leben zu meistern



Ein Titel wie aus dem 18. Jahrhundert! Doch die 753 Seiten des Buches, das diesen Titel trägt, sind durchaus unserer Zeit angehörig. Es ist ein Band mit Kurzgeschichten und Anekdoten, den der «Reader's Digest» seinen deutschen Lesern serviert, und sie können ihm dafür dankbar sein. Es sei bekannt, daß ich ein treuer Leser des «Reader's Digest», ja, seit dem 1. Januar sogar sein Abonnent bin, sogar ein doppelter Abonnent, denn für mich habe ich die amerikanische Ausgabe und für eine italienische Freundin die «Selezione» abonniert. Es ist eine Menge zu lesen darin; was einen nichts angeht, überschlägt man, und dann bleibt noch immerhin sehr viel Interessantes – habe ich nicht dem «Reader's Digest» zu verdanken, was dort ein Straußenzüchter gelehrt hat, und was man in allen Redaktionen beherzigen sollte? Daß nämlich der Strauß nie den Kopf in den Sand steckt, sondern in Gefahr tut, was jedes vernünftige Lebewesen tut, sich wehren oder davonlaufen! Dennoch wird die Vogel-Strauß-Politik nie aus dem Cliché-Vorrat gedankenloser Journalisten verschwinden.

Jede Nummer enthält eine ganze Reihe oft sehr amüsanter Erlebnisse der Leser, manchmal erkennt man dahinter wohl auch uralte Anekdoten, aber sie wollen ja irgendwie weiterleben. Und nun liegt dieser dicke Band vor uns, mit einer Unzahl von heitern Kurzgeschichten aus verschiedenen bewährten Federn, wie Leacock oder Daninos zum Beispiel, und mit Dutzenden oder Hunderten von Anekdoten und Witzen. Man wird immer wieder nach dem Unterschied von Witz und Anekdote gefragt. Laien glauben, daß zur Anekdote ein bekannter Name gehört, aber das stimmt natürlich nicht. Die berühmte «Anekdote» von Kleist nennt keinen Namen, und die amerikanische Anekdotenliteratur, heute die reichste, hat auch nicht viele Namen zur Verfügung, da Amerika nun einmal erst zweitausend Jahre nach Europa mit der Anekdote begonnen hat und ihm daher all die Louis – es sind ihrer achtzehn – all die Charles – es sind, wenn man den Embargisten von heute mitzählt – ihrer elf, all die andern Herrscher, Politiker, Künstler, Aerzte, Anwälte, Theaterleute fehlen, deren es bei uns Tausende gegeben hat, bevor Amerika mit der Anekdote beginnen konnte, deren Vater wohl Abraham Lincoln gewesen ist. Dagegen ist für die Anekdote kennzeichnend, daß sie ein – sei es auch noch so kurz – erzählendes Moment enthält und sich nicht mit einem Dialog von zwei Zeilen begnügt.

Auch in diesem Band findet man natürlich alte Bekannte, aber ich kenne keine Anekdotensammlung, die es daran fehlen lassen könnte. Manche Zuschreibung ist sehr fragwürdig, doch auch das unterscheidet diesen Band nicht von andern Bänden. Er ist jedenfalls viel besser als etliche solche Bücher, die uns in den letzten Jahren aus Deutschland, aber auch aus Frankreich beschert wurden, und so mögen einige Beispiele zitiert sein, die dem Leser Lust auf die 753 Seiten machen dürfen.

Immerhin sei vermerkt, daß unter den sehr zahlreichen Autoren, die der Band dem deutschlesenden Publikum vorführt, auch nicht ein einziger ist, der nicht aus dem Englischen oder Französischen übersetzt wäre. Dem Verlag «Das Beste GmbH» sei die Lektüre des «Nebelspalters» empfohlen. Oder ein Blick in den Katalog der «Scowah», die in San Francisco 15 000 heitere Bücher aufgestapelt hat, darunter Dutzende in deutscher Sprache. Gewiß, der deutsche Boden ist für Humor – von gereimtem abgesehen – nicht sehr ergiebig, aber ich mache mich doch anheischig, einige Namen zu nennen, die dem Band keine Schande gemacht hätten. Um zunächst nur an die Reimenden zu denken – Besseres als Erich Kästner oder Fridolin Tschudi hat man jenseits des Wassers kaum zu bieten, Christian Morgenstern wurde übrigens – großartig! – ins Englische übersetzt.

Dies nur ein Rat für den nächsten Band!

Und nun die Beispiele:

Als Harold Wilson Premierminister wurde, schrieb eine amerikanische Zeitung über ihn: «Wer ihn aus der Nähe betrachtet, sieht einen

Bezugsquellennachweis: A. Schlatter & Co Neuchâtel

Auch wir führen einen grausamen Verwüstungskrieg.

Zeichnung: Hans Sigg

gemütlichen Heilbutt, bis er unversehens in die Augen eines Hais blickt, in kalte, hellblaue, listige Augen.» Das Blatt bekam daraufhin eine Menge ungehaltener Leserbriefe aus England. An der Beschreibung Wilsons hatte keiner etwas auszusetzen – aber alle wendeten ein, der Hai habe keine blauen Augen.

*

König Eduard VII. glaubte, er habe eine schöne Stimme, und wollte sich das von dem berühmtesten Gesangslehrer des Königreichs bestätigen lassen. Der Meister, für seine Offenheit ebenso bekannt wie für sein Können, hörte sich Eduards Gesang an und sagte dann: «Die Stimme Eurer Majestät wäre die beste, die ich je gehört habe, wenn nur die hohen Töne die Kraft und die Klarheit besäßen, die ich bei den tiefen so schmerzlich vermisse.»

*

In einem Zugabteil in England zog ein Herr eine Zigarre aus der Tasche. «Entschuldigen Sie», fragte er die kleine alte Dame, die ihm gegenüber saß, «darf ich rauchen?»

«Bitte, tun Sie ganz, als ob Sie zuhause wären», erwiderte die Dame.

«Auch gut», sagte der Herr achselzuckend und steckte die Zigarre resigniert wieder ein.

*

Pancho trifft in Taxco auf der Straße seinen Freund José, der übers ganze Gesicht strahlt.

«José, amigo», sagt Pancho. «Was strahlst du so?»

«Verliebt!» lacht José. «Ich will heiraten.»

«Aha!» ruft Pancho. «Fein, fein! Wer ist denn die glückliche Señorita?»

«Carmen del Valle.»

Panchos Gesicht umwölkt sich. «Du willst Carmen del Valle heiraten? Das ist nicht gut.»

Josés Augen schießen Blitze. «Nicht gut? Wieso?»

«Aber, amigo, mit allen Männern in Taxco hat sie etwas gehabt.»

«Si, si», sagt José achselzuckend, «aber Taxco ist doch so eine kleine Stadt.»

*

Hier wäre allerdings zu sagen, daß dieser Witz offenbar sehr reiselustig ist, denn er hat die lange Fahrt aus Galizien nach Mexico zurückgelegt und dabei ziemlich viel nicht gerade gutes Fett angesetzt. Im Ursprungsland ist die Geschichte kaum halb so lang und die Pointe lautet bündig:

«Wie groß ist schon ganz Zloczow?!»

*

Der Junge hatte ein schlechtes Zeugnis heimgebracht, und sein Vater wusch ihm gehörig den Kopf. Da fragte der Junge: «Was meinst du, Papa, woran es bei mir liegen könnte? Erbfaktor oder Umwelteinflüsse?»

*

Die «New York Times» über ein deutsches Krebsforschungsprogramm: «Zehntausend Mäuse werden als Versuchskaninchen dienen.»

*

Eine Zeitung suchte in einem Wettbewerb den prinzipientreuesten, nüchternsten und anständigsten Bürger der Stadt. Sie erhielt unter anderm folgenden Brief:

Ich rauche nicht, trinke keinen Alkohol und spiele nicht. Ich bin meiner Frau treu und sehe keine andere an. Ich arbeite schwer, bin ruhig und anpassungsfähig. Ich besuche kein Kino und kein Theater, gehe jeden Abend zeitig schlafen und stehe mit der Sonne auf. Ich wohne regelmäßig jeden Sonntag dem Gottesdienst bei.

So mache ich es jetzt schon seit drei Jahren. Aber warten Sie bis zum nächsten Frühjahr, wenn die mich hier herauslassen!

*

Steuerbeamter bei Durchsicht der Geschäftsunkosten: «Sollen wir sie Punkt für Punkt durchgehen oder wollen Sie lieber gleich klein beigeben?»

*

Auf einer Konzertreise mit dem New Yorker Philharmonischen Orchester fand der Dirigent, Leonard Bernstein, eines Abends unter der Türe seines Hotelzimmers einen Zettel, auf dem stand: «Ich möchte Sie nur darauf hinweisen, daß in Ihrer Band der Mann mit dem Instrument, das er immer heraus- und hereinschiebt, nur zu blasen geruht, wenn Sie ihn zufällig einmal ansehen.» *n.o.s.*